

Predigt im Gottesdienst am 14. November 2021 (Volkstrauertag) in der Ev.-reformierten Kirche zu Veldhausen

In der Predigt hören wir Verse aus dem für den heutigen Sonntag vorgeschlagenen Bibeltext. Wir finden ihn im zweiten Korintherbrief des Apostel Paulus, Kapitel 5, dort Verse in Auswahl. Ich lese den Text nach der Übersetzung der Basisbibel:

Paulus schreibt:

„Wir wissen ja: Unser Zelt in dieser Welt wird abgebrochen werden.

Dann erhalten wir von Gott ein neues Zuhause. Dieses Bauwerk ist nicht von Menschenhand gemacht und wird für immer im Himmel bleiben. ...

Unser Leben ist vom Glauben bestimmt, nicht vom Schauen dessen, was kommt ...

Wir alle müssen alle einmal vor den Richterstuhl von Christus erscheinen. Dann bekommt jeder, was er verdient. Es hängt davon ab, ob er zu Lebzeiten Gutes oder Böses getan hat.“
Amen.

Liebe Gemeinde!

„Unser Zelt in dieser Welt wird abgebrochen werden“. -

Unser Leben – ein Zelt. Ein Zelt, das ist ja nicht die stabilste Unterbringung. Es hat einen provisorischen Charakter, eine Unterbringung auf Zeit. Mit einem Zelt vergleicht der Apostel Paulus unser Leben. Und er macht damit die Zerbrechlichkeit des Lebens, seine Begrenztheit deutlich. Doch was bedeutet das für Paulus und was bedeutet das für uns heute?

In drei Abschnitte möchte ich die Predigt aufteilen.

Der erste lautet: Die Vorläufigkeit und Zerbrechlichkeit dieser Welt - und unseres Lebens.

Liebe Gemeinde, die Zerbrechlichkeit dieser Welt und unseres Lebens wird uns immer wieder deutlich.

Das erkennen wir auch an den Gedenktagen des Monat November. Sie alle weisen hin auf die Grenzen des Lebens, auf die Vorläufigkeit des Lebens: eben, dass nichts für immer ist.

Auch diese Welt macht das deutlich. Nehmen wir nur als ein Beispiel die vielen Naturkatastrophen allein in diesem Jahr. Der Vulkan in La Palma ist noch immer nicht zum Stillstand gekommen. Und Wissenschaftler vermuten, dass dies auch noch dauern wird. Oder nehmen wir die Corona-Krise, die so deutlich zeigt, wie vorläufig alles ist, und wie schnell es anders werden kann. Die aktuell steigenden Inzidenzwerte machen deutlich, dass wir dieses Thema noch lange nicht abgehakt haben. Wie wird es gehen in den nächsten Wochen?!

Doch die Brüchigkeit des Lebens wird beispielhaft deutlich auch an anderen Krankheiten, die über Menschen kommen, manchmal ganz plötzlich; Krankheiten, die ihr Leben in Beschlag nehmen – oder die es beenden. Der Tod macht wohl in besonders grausamer Weise die Verletzbarkeit und Brüchigkeit des Lebens deutlich. Es braucht nicht viel, dass unser Leben in Gefahr oder gar beendet ist! –

Die Vorläufigkeit und Brüchigkeit unseres Lebens machen uns auch die vielen kriegerischen Aktionen auf dieser Erde deutlich: in Vergangenheit und Gegenwart. Wie empfindlich, wie zerbrechlich ist der Frieden. Welch unsagbares Leiden haben Menschen in Kriegen aushalten müssen und halten sie auch heute aus.

Der Volkstrauertag heute ist da Mahnung und Erinnerung daran, für Frieden und für Verständigung einzutreten.

„Unser Zelt in dieser Welt wird abgebrochen werden.“ - Unser Leben ist einmal zu Ende. Bei jedem zu seinem persönlichen Zeitpunkt. Eine Feststellung, der Paulus ins Auge blickt. Er verdrängt sie nicht. Sondern er lebt mit ihr.

Auch für uns ist es wichtig, dies in aller Bewegtheit und in allem Tun unseres Lebens nicht zu vergessen. Unsere Zeit, die uns von Gott geschenkt wird, ist immer auch begrenzte Zeit und deshalb wertvoll.

Paulus kann mit dieser Wirklichkeit der Begrenztheit des Lebens umgehen, weil er sein Leben unter einem ganz besonderen Vorzeichen sieht. Er sieht sein Leben unter dem Vorzeichen der „Sehnsucht nach der himmlischen Heimat“. So ist unser Abschnitt auch in der Lutherbibel überschrieben. Im Glauben sieht Paulus weiter, über den Horizont der Welt hinaus. Und das schenkt ihm eine große Gelassenheit und einen großen inneren Frieden. Damit wir den Apostel nicht falsch verstehen: Es geht hier nicht um eine Art von Todessehnsucht. Es ist nicht so, dass der Apostel nicht mehr leben will.

Vielmehr weiß Paulus sehr wohl um seine Verantwortung in dieser Welt, seine Verantwortung vor den Menschen, auch vor den Gemeindegliedern in Korinth, denen er diese Worte schreibt. Doch er weist hier hin auf das Fundament, das uns als Christen Hoffnung schenken will. Hoffnung gegen alle Angst, Hoffnung in aller Brüchigkeit, in aller Zerbrechlichkeit des Lebens.

Davon handelt der zweite Abschnitt: **In aller Zerbrechlichkeit haben wir als Christen aber dennoch Hoffnung!**

„Unser Zelt in dieser Welt wird abgebrochen werden. Dann erhalten wir von Gott ein neues Zuhause. Dieses Bauwerk ist nicht von Menschenhand gemacht und wird für immer im Himmel bleiben. ...“

In all der Zerbrechlichkeit und Vergänglichkeit des Lebens und dieser Welt hören wir die Ankündigung von dem, was ganz neu ist und was bleibt: ewig bleibt. Es kommt das Licht, das kein Dunkel mehr kennt. Es kommt die Freude, die nicht mehr durch Leid getrübt wird.

Keine Hinfälligkeit, kein Sterben. Nur noch Leben, Glück und Geborgensein in Gott!

Mitunter wird uns als Christen von Sceptikern vorgehalten: „Wer weiß schon, was nach dem Tod ist?“ – „Doch“, dürfen wir dagegenhalten, „Einer ist von den Toten auferstanden: Jesus Christus!“

Er hat zerbrechlich gelebt wie wir. Am Karfreitag wurde sein Lebenszelt, um die Worte des Paulus aufzunehmen, auf fürchterliche Weise abgebrochen, als man ihn gekreuzigt hat auf Golgatha. Doch am Ostermorgen hat Gott Neues geschaffen: kein Provisorium, sondern endgültiges Leben, ewig im Himmel, nicht mit Händen gemacht. Seitdem lädt ER ein: „Auch Ihr sollt Zukunft haben, ewige Zukunft. „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“ (Joh 14,2)

Liebe Gemeinde, das ist ganz entscheidend, dass die Vorläufigkeit und Zerbrechlichkeit dieser Welt nicht das Letzte für uns sind. Das ist auch für Paulus damals sehr wichtig, auch gerade angesichts seiner vielen Erfahrungen, die ihn immer wieder an den Rand des Todes gebracht haben. **Am Ende ist nicht das Nichts.** Am Ende steht nicht ein Trümmerhaufen. Am Ende ist nicht die Vergänglichkeit das Letzte. Die Kriege dieser Welt haben nicht das letzte Wort. Das Böse in dieser Welt hat nicht das letzte Wort. Und auch der Tod in dieser Welt hat

nicht das letzte Wort. Sondern am Ende steht die Verheißung Gottes, der sagt: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offb. 21,5) Da kommt etwas Neues, Unbeschreibliches.

Doch so wie Paulus damals, so stehen auch wir als Christen heute in der Spannung zwischen der erlebten oder auch erlittenen Gegenwart **und** der durch Gottes Wort verheißenen Zukunft. Jener Zukunft, die Jesus Christus dieser Welt mit seiner Auferstehung vor Augen geführt hat.

Wir stehen im Spannungsfeld zwischen Glauben und Schauen. Zu gern möchten wir vielleicht schon heute nicht nur glauben, sondern auch schauen: jene Welt, die keine Zeit mehr kennt, sondern ewig ist, jene Welt ohne Krieg und Krankheit und Tod.

Ja, manchmal möchten wir den Vorhang dieser Alten Welt einfach wegziehen, um wenigsten – nur für einen Moment – das zu sehen, was uns als Christen verheißen ist: unsere Heimat bei Gott; unser neues Zuhause, dieses Bauwerk, das nicht von Menschenhand gemacht ist und ewig bleibt.

Doch Paulus entgegnet solchen Gedanken mit einem „Nein!“. „Dieses Sehen und Schauen ist uns jetzt und heute noch verwehrt. Das können wir nicht – **noch nicht**: Unser Leben ist **vom Glauben** bestimmt, nicht vom Schauen dessen, was kommt (V. 7)

Ein aus Afrika überlieferter Spruch beschreibt den Glauben so:

„Der Glaube ist der Vogel, der schon singt, auch wenn die Nacht noch dunkel ist.“

Liebe, liebe Gemeinde, damit ist genau diese spannungsreiche Situation umschrieben, in der wir als Christen leben. Und, gewiss, manchmal kann diese Spannung zur Zerreißprobe werden, wenn man das Leid dieser Welt sieht, oder es auch selbst Leiden erfährt. -- Der Theologe Dietrich Bonhoeffer hat diese Situation sehr treffend beschrieben mit folgenden Worten:

„Gott, zu Dir rufe ich in der Frühe des Tages.

Hilf mir beten und meine Gedanken sammeln zu Dir; ich kann es nicht allein.

In mir ist es finster, aber bei Dir ist das Licht;

ich bin einsam, aber Du verlässt mich nicht;

ich bin kleinmütig, aber bei Dir ist die Hilfe;

ich bin unruhig, aber bei Dir ist der Friede;

in mir ist Bitterkeit, aber bei Dir ist die Geduld;

ich verstehe Deine Wege nicht,

aber Du weißt den Weg für mich.“

„Du weißt den Weg für mich ...“

Bei aller Betroffenheit über das Vergängliche des Lebens: Auch Paulus blickt nach vorne, auf jene neue Zukunft, die Gott ihm und uns bereithält. Er blickt auf jenen Punkt der Begegnung mit DEM, der uns Menschen das Leben geschenkt hat. Sie wird kommen. Da ist Paulus ganz gewiss. Und das hören wir auch aus dem Mund Jesu: von dieser Begegnung mit ihm und damit mit dem allmächtigen Gott. Eine Begegnung, die zu tun hat auch mit unserem Leben hier.

Paulus droht nicht, aber er macht schon deutlich: Es ist nicht egal, wie wir zu Lebzeiten gelebt haben! Worauf wir vertraut haben!

Diese Begegnung mit unserem Schöpfer, mit Gott, hat mit dem Schunkellied, dass wir alle in den Himmel kommen, nichts zu tun. Davon weiß die Bibel nichts.

Um diese Begegnung geht es im dritten Teil der Predigt:

„Denn wir müssen alle einmal vor den Richterstuhl von Christus erscheinen. Dann bekommt jeder, was er verdient. Es hängt davon ab, ob er zu Lebzeiten Gutes oder Böses getan hat.“

Es geht hier um unsere Verantwortung vor Gott, vor unseren Mitmenschen, vor uns selbst, vor unserer Schöpfung.

Es ist also nicht egal, was wir denken, glauben, tun oder lassen.

Liebe Gemeinde, nicht dass wir hier etwas falsch verstehen: Paulus geht es nicht darum, dass wir uns den Himmel etwa mit guten Werken erarbeiten könnten. Das können wir nicht.

Davon lesen wir bei ihm im Römerbrief, wenn er dort schreibt: „Es ist der Glaube an Jesus Christus, der uns die Gerechtigkeit Gottes zugänglich macht. ...“

Oder Paulus schreibt dort:

„Alle sind schuldig geworden und haben keinen Anteil mehr an der Herrlichkeit Gottes. Sie verdanken es also allein seiner Gnade, dass sie von Gott als gerecht angenommen werden. Er schenkt es ihnen aufgrund der Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.“ (Rö 3,22a.23f.)

Paulus spricht vom Glauben, durch den wir um Jesu willen Zugang haben zu Gott.

Paulus spricht vom Glauben, der in seinem Wirken nicht ohne Folgen bleibt; vom Glauben, der in der Liebe tätig ist.

Diesem Glauben kann der Mitmensch und sein Ergehen nicht egal sein. Dieser Glaube will in seinem Wirken Zeichen setzen als „Salz der Erde“, als „Licht der Welt“. Dieser Glaube ist nicht weltabgewandt, sondern er ist sich seiner Verantwortung für unsere Mitmenschen und für diese Welt bewusst. Gerade der Volkstrauertag macht deutlich, wie lebenswichtig es ist, sich für den Frieden einzusetzen.

Der Glaube an den dreieinigen Gott will Zeichen setzen: Zeichen der Liebe Gottes in einer Welt, von der das Meinungsforschungsinstitut Allensbach nach einer Umfrage sagte: „Der Egoismus ist für viele Menschen heutzutage zum heimlichen Lebensmotto geworden.“

Nicht für alle, aber für viele, so schreibt das Institut.

Hier sind wir als Christen gefordert, auch im Sinne der Bergpredigt Zeichen der Nächstenliebe zu setzen.

Gott wird am Ende unseres Lebens durch seinen Sohn sein Wort über unser Leben sprechen. Anders kann man Paulus hier nicht verstehen.

Paulus fährt hier keinen Kuschkurs, um es allen recht zu machen.

Und er teilt hier auch nicht ein und sagt: Der Mensch hat Zugang zur neuen Welt Gottes und jener nicht.

Paulus droht auch nicht mit dem Gericht.

Aber er verschweigt dieses Urteil Gottes eben auch nicht, das Urteil, **das nur Gott allein** zusteht.

Das Ganze ist sicherlich schwer in Worte zu fassen, aber vielleicht hilft ein Vergleich: Auch ein Arzt verschweigt dem Patienten nicht, wenn sein Leben ein großes gesundheitliches Risiko in sich birgt, wenn da eine Krankheit ist, die dem Patienten den Tod bringen könnte. Da spricht der Arzt mit dem Patienten darüber, empfiehlt ihm eine heilende Behandlung oder schickt ihn zu einem Spezialisten, der ihn behandeln soll, um sein Leben zu retten. Gewiss, nicht immer ist eine Hilfe möglich.

Doch der Patient wäre schlecht beraten, den Ratschlag des Arztes in den Wind zu schlagen. Denn das würde schlimmstenfalls den Tod bedeuten. -

Wie ein Arzt verweist der Apostel Paulus uns an einen Arzt, an einen Spezialisten. An einen Spezialisten, bei dem wir Vergebung, bei dem wir Frieden, ja ewigen Frieden finden können. Paulus weist uns hin auf Jesus Christus.

Sicher, Menschen können auch die Botschaft des Glaubens ablehnen. Doch sie müssen dann auch mit den Folgen leben, sagt Paulus.

Ja, Paulus wirbt darum, diesem Gott, der uns lieb hat, der so viel für uns eingesetzt hat, ja, seinen eigenen Sohn, zu vertrauen. Jesus selbst sagt: „Wer glaubt, der hat das ewige Leben.“ (Joh 6,47)

„Denn wir müssen alle einmal vor den Richterstuhl von Christus erscheinen. ...“

Liebe Gemeinde, wir werden mit unserem Leben einmal vor Jesus Christus stehen, dem auferstandenen Herrn. Er wird dann im Namen Gottes sein Wort fällen über diese Welt und über unser Leben.

„Dann bekommt jeder, was er verdient. Es hängt davon ab, ob er zu Lebzeiten Gutes oder Böses getan hat.“ (V. 10b)

So macht es Paulus deutlich. Doch es ist eben wichtig, zu wissen, **wer** der Richter ist!

Der Richter ist DER, der für uns am Kreuz unser Leben versöhnt hat mit Gott. Der Richter ist DER, der für unsere Schuld bezahlt hat und bei dem wir Vergebung und Frieden finden dürfen.

ER ist DER, der uns zusagt: „Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.“ (Joh 14,19)

Der Richter ist DER, der uns im Hier und Heute mit offenen Armen in seinem Wort begegnet, damit wir im Vertrauen zu IHM unseren Lebensweg gehen und das Ziel unseres Weges bei IHM erreichen.

ER, Gottes Sohn, schenkt uns nach der Schwelle dieser Zeit ein neues Zuhause, nicht von Menschen gemacht, sondern von IHM, ein Zuhause, in dem wir ewig leben dürfen.

Dessen ist sich Paulus gewiss.

Und darauf dürfen auch wir vertrauen.

Amen.

(Pastor Bernd Roters)